

Wilfried Schubarth/Sylvi Mauermeister/Andreas Seidel

## **Einführung: Debatten und Positionen zur Hochschulentwicklung**

Quo vadis Hochschule? Die Bologna-Reform hat die Hochschulen Europas stark verändert. Zugleich sind die Anforderungen an Hochschulen in den letzten Jahren weiter gewachsen: Exzellenz in Forschung und Lehre, Hochschulzugang für immer mehr Studierende und internationale Sichtbarkeit, Sicherung des Studienerfolgs und Beschäftigungsbefähigung für alle Studierenden sowie Vorbereitung des wissenschaftlichen Nachwuchses usw. Wie diese widersprüchlichen Anforderungen bei zum Teil prekären Rahmenbedingungen zu bewältigen sind, darüber gibt es kontroverse Debatten. Zudem unterscheiden sich die Herausforderungen und Lösungsstrategien in den jeweiligen nationalen Kontexten.

Mit der Bologna-Reform sind auch Fragen von Studium und Lehre stärker ins Blickfeld geraten. In Deutschland haben alle Hochschulen – gefördert durch Mittel des Bundes, z. B. dem sog. „Qualitätspakt Lehre“ – vermehrt Anstrengungen unternommen, die bestehenden Defizite (z. B. hohe Abbruchquoten, lange Studienzeiten, mangelnde Studierbarkeit, Praxisferne des Studiums, Dominanz von Klausuren, schlechte Betreuung usw.) abzubauen und die Qualität des Studiums zu erhöhen (z. B. durch interaktive Lehr-Lernformen, Projektformen, Praxisbezüge, Lehrpreise, e-learning, Digitalisierung, Evaluationen, Qualitäts-, Beschwerdemanagement usw.).

*Ziel des vorliegenden dritten Bandes der Potsdamer Beiträge zur Hochschulforschung* ist es, ausgewählte Aspekte der Hochschuldebatte um Studium und Lehre zu beleuchten und mit empirischen Befunden zu vertiefen. Im Fokus stehen solche aktuellen Debatten wie die Gestaltung des Studieneingangs, die Erhöhung der Beschäftigungsbefähigung, die Qualität der Praktika sowie Probleme der Lehrerbildung. Dabei wird die Hochschuldebatte in Deutschland durch einschlägige Beiträge aus anderen, west- und osteuropäischen Ländern erweitert. Der Band richtet sich an alle, die sich für die Entwicklung an Hochschulen interessieren.

*Das 1. Kapitel des Bandes* beschäftigt sich mit der *Studieneingangsphase*. Diese ist in letzter Zeit ins Zentrum der Hochschuldebatte gerückt, fällt es doch – wie u. a. die hohen Abbruchquoten zeigen – einer erklecklichen Zahl von Studierenden immer schwerer, im Dschungel der Studienangebote für sich das passende herauszufinden und den Studieneingang zu bewältigen. Die Balance von Fördern (nicht zu verwechseln mit „Kuschelkurs“) einerseits und Fordern andererseits zu finden, d. h. in ansprechenden Lehr-Lernformaten die notwendigen Leistungsanforderungen für möglichst viele und heterogene Erstsemester zu realisieren und damit zugleich Studierfähigkeit zu entwickeln, ist deshalb eine aktuelle Herausforderung für Hochschulen und Dozierende.

Zum Studieneingang gibt es mittlerweile zwar viele konkrete Maßnahmen an den Hochschulen, doch über deren Nutzen und Wirkungen ist bisher noch wenig bekannt. In dem Beitrag „Alles auf (Studien)anfang. Sieben Thesen und erste Befunde zum Studieneingang aus dem StuFo-Projekt“ stellen *Wilfried Schubarth und Sylvi Mauermeister* – wie der Titel schon verrät – Thesen zum Studieneingang und empirische Ergebnisse aus dem BMBF-Verbundprojekt „Studieneingang als formative Phase für den Studienerfolg“ (StuFo) vor. Erste Analysen lassen auf eine Reihe von Kommunikations- und Koordinationsproblemen auf verschiedenen Ebenen sowie auf mangelnde Ziel- und Zuständigkeitsklärungen schließen.

In einem weiteren Beitrag zum Studieneingang legt *Marcel Faaß* erste Ergebnisse seiner Bestandsaufnahme zu den Angeboten in der Studienvor- und -eingangsphase an der Universität Potsdam vor. Die Maßnahmen werden nach verschiedenen Kriterien klassifiziert, z. B. Inhalte, Formen, Anbieter, Finanzierung. Im Ergebnis seiner Klassifizierungen kommt er u. a. zum Schluss, dass die Universität Potsdam in diesem Feld breit aufgestellt ist. Folglich komme es künftig vor allem auf eine stärkere Vernetzung und Abstimmung der Angebote an, um Synergieeffekte zu erreichen.

*Birgitta Zylla und Saskia Niproschke* wenden sich in ihrem Beitrag der heutigen Studierendengeneration zu, die oft unter dem Label „Generation Y“ fungiert. Wie zeigen sich heute die veränderten Denk- und Verhaltensweisen einer „egotaktischen“ bzw. „pragmatischen“ Studierendengeneration an der Hochschule oder bei der Einmündung in den Arbeitsmarkt und welche Folgerungen ergeben sich z. B. für Dozierende und Arbeitgeber. Diesen spannenden Fragen wird im Beitrag exemplarisch nachgegangen, wobei deutlich wird, dass hierzu noch großer Forschungsbedarf besteht.

Das 2. Bandkapitel steht unter der Frage, wie praxistauglich das gegenwärtige Hochschulstudium ist und wie die Beschäftigungsbefähigung durch das Studium, ein Leitziel der Bologna-Reform, erhöht werden kann. Auch dieses Kapitel umfasst drei Beiträge. Zunächst fragen *Wilfried Schubarth und Juliane Ulbricht*, ob Beschäftigungsbefähigung ein Bildungsziel an Hochschulen ist. Dabei wird die kontroverse Debatte um Employability ebenso beleuchtet wie die Kritik an der Praxisferne eines Studiums. Die Autoren vertreten die Auffassung, dass Beschäftigungsbefähigung und akademischer Bildungsanspruch vereinbar sind, wenn mit Beschäftigungsbefähigung nicht die unmittelbare Ausrichtung auf den Arbeitsmarkt, sondern die Befähigung für ein Tätigkeits- bzw. Berufsfeld gemeint ist. Das heißt auch zu klären, für welche beruflichen Felder ausgebildet wird und welche arbeitsmarktrelevanten Ziele zu berücksichtigen sind. Damit wird Beschäftigungsbefähigung zu einem neuen Merkmal der Lehr- und Studienqualität.

In einem weiteren Beitrag gehen *Juliane Ulbricht und Wilfried Schubarth* der Frage nach, wie Praktika – als intensivste Form der Theorie-Praxis-Verknüpfung – insbesondere an Universitäten aus ihrer eher randständigen Lage herauskommen und eine Aufwertung erfahren können. Praktika sollten stärker als wichtiger, gleichberechtigter Lernort anerkannt werden, z. B. für den Erwerb (über)fachlicher Kompetenzen oder die persönliche Entwicklung. Entsprechende Empfehlungen und Kriterien für gute Praktika werden abgeleitet, wobei eine Aufwertung von Praktika eine generelle Aufwertung von Lehre und Studium an Hochschulen voraussetzt.

Praktika aus studentischer Sicht beleuchten *Benjamin Apostolow, Melanie Wippermann und Friederike Schulze-Reichelt* in ihrem Beitrag. Das Potenzial der Praktika liegt demnach in der Möglichkeit, relevante Kontakte zu knüpfen, theoretisch erworbenes Wissen anzuwenden und Vorstellungen über die spätere berufliche Praxis zu entwickeln. Um dieses Potenzial zu nutzen, müssen Hochschulen Praktikaphasen nicht nur

curricular verankern, sondern diese inhaltlich und organisatorisch in der Vor- und Nachbereitung begleiten. Auf der Grundlage theoretischer und empirischer Ergebnisse wird exemplarisch erörtert, inwiefern Praktika speziell in geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen verbessert werden könnten.

*Gegenstand des 3. Kapitels ist die Lehrerbildung.* Die Qualität der Lehrerbildung ist in Deutschland seit einigen Jahren insbesondere vor dem Hintergrund der PISA- und Nachfolgestudien Thema in der öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskussion. Hinzugekommen sind Anforderungen im Zusammenhang mit der europäischen Inklusionsstrategie. Sicherlich sind in der Lehrerbildung hier einige Fortschritte erfolgt, nach Einschätzung von *Wilfried Schubarth*, des Autors des ersten Beitrages, vor dem Hintergrund der Anforderungen kann aber von einer umfänglichen professionsbezogenen Vorbereitung noch nicht gesprochen werden. Die dahinter liegenden Gründe werden in diesem Beitrag thesenhaft erörtert.

Der zweite Beitrag von *Andreas Seidel* befasst sich im Besonderen mit der Rolle der Bildungswissenschaften und ihrer Studienanteile in der (Sekundarstufen-)Lehrerbildung. Im Kontext der 2013 begonnenen Neustrukturierung der Potsdamer Lehramtsausbildung wird speziell der Beitrag der bildungswissenschaftlichen Studien an der Universität Potsdam in den Blick genommen und anhand von vier Entwicklungsaspekten, der Schulstufenorientierung und Schwerpunktsetzung, der inklusionspädagogischen Grundlegung, der Eignungsabklärung und der Weiterentwicklung der Schulpraktika untersucht.

Im Beitrag von *Anke Köhler* wird die Rolle der Fachdidaktiken als Bestandteil des Lehramtsstudiums thematisiert. Welchen Stellenwert nehmen diese ein, welche Möglichkeiten bieten sie, aber auch: welche Probleme zeigen sich und wie kann eine Qualitätsentwicklung der Lehrerbildung durch und innerhalb der fachdidaktischen Studienanteile erfolgen? Die Autorin beschreibt die besonderen Herausforderungen der Fachdidaktiken, die sich insbesondere aus dem dualen Charakter als theoretische Wissenschaft zum Einen und Reflexionsort zum Anderen, dem Umgang mit politischem Wandel und der vergleichsweise geringen Einbettung in einen eigenen akademischen Arbeitsbereich ergeben und entwickelt daraus konkrete Schlussfolgerungen und Forderungen.

Im letzten Beitrag des Kapitels stellen *Melinda Erdmann und Olaf Ratzlaff* erste Ergebnisse des Projektes PSI-Potsdam vor. Im Rahmen dieses Projektes wird der Stellenwert der Lehrerbildung an der Universität Potsdam untersucht. Dazu werden solche Lehrveranstaltungen

untersucht, die von Lehramts- und Nicht-Lehramtsstudierenden besucht werden. In diesen Veranstaltungen haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ganz unterschiedliche Lernziele, die verschiedene Anforderungen hinsichtlich des fachlichen Niveaus, des Praxisbezugs, der Leistungsanforderungen und des sozialen Klimas zur Folge haben könnten. In welchen Bereichen sich dabei tatsächlich Unterschiede zwischen Lehrveranstaltungen mit und ohne Studierenden unterschiedlicher Abschlussziele zeigen, führen die Autoren auf der Grundlage qualitativ und quantitativ erhobener Daten aus.

*Im vierten und letzten Kapitel des Bandes* werden die in Deutschland geführten Debatten durch internationale Perspektiven erweitert und ergänzt. Dazu werden exemplarisch für die Niederlande, Österreich, Polen, die Tschechische Republik und Russland die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte vor dem Hintergrund der Umsetzung der Hochschulreformen und speziell die Rolle der Studieneingangsphase und der Lehrerausbildung nachgezeichnet und zentrale Charakteristika der nationalen Hochschulsysteme dargestellt.

Im ersten Beitrag skizziert *Andrea Kottmann* die Debatten in den Niederlanden – ein Land, das in den letzten Jahrzehnten eine Vorreiterrolle mit Blick auf innovative Wege der Hochschulentwicklung eingenommen hat. Demnach sind auch in den Niederlanden die Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre sowie die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Hochschulsystems von besonderem Interesse. Dabei wird sich allerdings weniger auf die Grundsätze des New Public Managements sondern stärker an den Public-Value-Ansätzen orientiert. Im Beitrag beschreibt die Autorin die daraus abgeleiteten Maßnahmen und erzielten Effekte.

Das österreichische Hochschulsystem, welches im zweiten Beitrag von *Martin Unger und Anna Dibiasi* vorgestellt wird, kennzeichnet sich zunächst durch ein im europäischen Vergleich hohes Gewicht des universitären Sektors (Fachhochschulen entstanden erst 1994, Pädagogische Hochschulen 2007) und einen sehr hohen Anteil an Bildungsländern. Zentral für die österreichische Debatte sind nach Einschätzung der Autoren die Fragen nach der Offenheit des Hochschulzugangs, die Reformierung der Lehrerbildung und die Ausdifferenzierung des Hochschulsystems. Vor diesem Hintergrund werden in dem Beitrag die Ergebnisse der Evaluation der Studieneingangs- und Orientierungsphase, das Konzept „Pädagog/-innenbildung Neu“ sowie das Projekt „Zukunft Hochschule“ vorgestellt.

In Polen, der Tschechischen Republik und Russland zeichnen sich die Entwicklungen im Bildungsbereich und speziell im Hochschulkontext durch die Einbettung in die massiven staatlichen und wirtschaftlichen Veränderungen seit dem Ende der 1980er Jahre aus.

Die spezifischen Entwicklungslinien in Polen werden von *Małgorzata Grzywacz, Grażyna Miłkowska, Magdalena Piorunek und Lech Sałaciński* im dritten Beitrag dargestellt. Die marktwirtschaftliche Orientierung und der Verlust der staatlichen Monopolstellung im Bereich der Hochschulen führen heute demnach dazu, dass Polen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern den höchsten Anteil an nichtöffentlichen Hochschulen hat. Im Zusammenhang mit dem (Über-)Angebot an Hochschulen gerät auch die Sicherung der Studienqualität verstärkt in den Blick. Eine breitere gesellschaftliche Debatte findet schließlich auch mit Blick auf die Frage nach der Aufgabe hochschulischer (Aus-)Bildung zwischen Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt und breiter humanistischer Bildung an den Hochschulen statt.

Vergleichsweise auffällig an der Ausgestaltung des Bologna-Reformprozesses in der Tschechischen Republik, der im vierten Beitrag von *Helena Grecmanová, Miroslav Dopita, Jana Kantorová und Jitka Skopalová* beschrieben wird, ist deren relativ späte Umstellung. Eine entsprechende Konzeption wurde erst im Jahre 2004 ausgearbeitet. Auch in Tschechien hat sich die Zahl der öffentlichen Hochschulen deutlich erhöht, hinzu kommen zahlreiche private Hochschulen. So konnte auch die Zahl der Hochschulen und Hochschulabsolventen und -absolventinnen deutlich gesteigert werden, allerdings auch hier auf Kosten der Studienqualität, was Forderungen nach einer stärkeren Kontrolle mit sich zog. Neben der Sicherung der Qualität in Studium, Wissenschaft und Forschung spielen der Erhalt der Arbeitsmarktchancen der Hochschulabsolventen und die Internationalisierung eine besondere hochschulpolitische Rolle.

Der russische Beitrag von *Natalja Ivanovna V'junova und Olga Anatol'evna Ivanova* widmet sich abschließend vertiefend speziell den Herausforderungen bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses mit Blick auf die internationale Mobilität. Wurden die Umstellung auf das zweistufige Bildungssystem und die Etablierung einer Qualitätssicherung bereits umgesetzt, sind kulturelle Anpassungsprobleme ausländischer Studierender noch überwiegend ungelöst. Der Beitrag präsentiert vor diesem Hintergrund Forschungsergebnisse zum Anpassungsprozess Studierender während eines Auslandsstudiums exemplarisch an zwei russischen Hochschulen sowie Zusammenhänge mit dem studentischen studien- bzw. berufsbezogenen Selbstkonzept.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge. Ein ganz besonderer Dank gilt *Melanie Wippermann* für die engagierte und kompetente Koordination des Bandes von der Idee dazu bis zu dessen Fertigstellung.

Wir hoffen, dass durch die vorliegenden Beiträge die Perspektiven im Kontext aktueller Debatten zur Hochschulentwicklung erweitert, Diskussionen um die Themen Studieneingangsphase, Beschäftigungsfähigkeit und Lehrerbildung befördert und Verbesserungen angestoßen werden können. Insofern richtet sich der Band an alle thematisch interessierten Akteure aus Wissenschaft, Politik und Praxis.